Einleitung.

Der gallische Hahn hat jetzt zum zweiten Male gekräht, und auch in Teutschland wird es Tag. In entlegene Klöster, Schlösser, Hansestädte und dergleichen letzte Schlupfwinkel des Mittelalters flüchten sich die unheimlichen Schatten und Gespenster, die Sonnenstrahlen blitzen, wir reiben uns die Augen, das holde Licht dringt uns in's Herz, das wache Leben umrauscht uns, wir sind erstaunt, wir befragen einander: — was thaten wir in der vergangenen Nacht?

Nun ja, wir träumten, in unserer teutschen Weise, d. h. wir philosophirten. Zwar nicht über die Dinge, die uns zunächst betrafen, oder zunächst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

passirten, sondern wir philosophirten über die Realität der Dinge an und für sich, über die letzten Gründe der Dinge, und ähnliche metaphysische und tranzendentale Träume, wobei uns der Mordspectakel der westlichen Nachbarschaft zuweilen recht störsam wurde, ja sogar recht verdrießlich, da nicht selten die französischen Flintenkugeln in unsere philosophischen Systeme hineinpfiffen und ganze Fetzen davon fortfegten.

Seltsam ist es, daß das praktische Treiben unserer Nachbarn jenseits des Rheins dennoch eine eigne Wahlverwandschaft hatte mit unserem philosophischen Träumen im geruhsamen Teutschland. Man vergleiche nur die Geschichte der französischen Revolution mit der Geschichte der teutschen Philosophie, und man sollte glauben: die Franzosen, denen so viel wirkliche Geschäfte oblagen, wobei sie durchaus wach bleiben mußten, hätten uns Teutsche ersucht, unterdessen für sie zu schlafen und zu träumen, und unsre teutsche Philosophie sei nichts anders, als der Traum der französischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Revolution. So hatten wir den Bruch mit dem Bestehenden und der Ueberlieferung im Reiche des Gedankens eben so wie die Franzosen im Gebiete der Gesellschaft, um die Kritik der reinen Vernunft sammelten sich unsere philosophischen Jakobiner, die nichts gelten ließen, als was jener Kritik Stand hielt, Kant war unser Robespierre. — Nachher kam Fichte mit seinem Ich, der Napoleon der Philosophie, die höchste Liebe und der höchste Egoismus, die Alleinherrschaft des Gedankens, der souveraine Wille, der ein schnelles Universalreich improvisirte, das eben so schnell wieder verschwand, der despotische, schauerlich einsame Idealismus. — Unter seinem consequenten Tritte erseufzten die geheimen Blumen, die von der Kantischen Guillotine noch verschont geblieben oder seitdem unbemerkt hervorgeblüht waren, die unterdrückten Erdgeister regten sich, der Boden zitterte, die Contrerevolution brach aus, und unter Schelling erhielt die Vergangenheit mit ihren traditionellen Interessen wieder Anerkenntniß, sogar Entschädigung, und in der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

neuen Restauration, in der Naturphilosophie, wirthschafteten wieder die grauen Emigranten, die gegen die Herrschaft der Vernunft und der Idee beständig intriguirt, der Mystizismus, der Pietismus, der Jesuitismus, die Legitimität, die Romantik, die Teutschthümelei, die Gemüthlichkeit. — Bis Hegel, der Orleans der Philosophie, ein neues Regiment begründete, oder vielmehr ordnete, ein eklektisches Regiment, worin er freilich selber wenig bedeutet, dem er aber an die Spitze gestellt ist, und worin er den alten Kantischen Jakobinern, den Fichtischen Bonapartisten, den Schelling'schen Pairs und seinen eignen Creaturen eine feste, verfassungsmäßige Stellung anweist.

In der Philiosophie hätten wir also den großen Kreislauf glücklich beschlossen, und es ist natürlich, daß wir jetzt zur Politik übergehen. Werden wir hier dieselbe Methode beobachten? Werden wir mit dem System des **Comité du salut publique**, oder mit dem System des **Ordre légal** den Cursus eröffnen? Diese Fragen durchzittern

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alle Herzen, und wer etwas Liebes zu verlieren hat, und sei es auch nur den eignen Kopf, flüstert bedenklich: wird die teutsche Revolution eine trockne seyn oder eine naßrothe — —?

Aristokraten und Pfaffen drohen beständig mit den Schreckbildern aus den Zeiten des Terrorismus, Liberale und Humanisten versprechen uns dagegen die schönen Scenen der großen Woche und ihrer friedlichen Nachfeier; — beide Parteien täuschen sich oder wollen Andere täuschen. Denn nicht weil die französische Revolution in den neunziger Jahren so blutig und entsetzlich, vorigen July aber so menschlich und schonend war, läßt sich folgern, daß eine Revolution in Teutschland eben so den einen oder den anderen Charakter annehmen müsse. Nur wenn dieselben Bedingnisse vorhanden sind, lassen sich dieselben Erscheinungen erwarten. Der Charakter der französischen Revolution war aber zu jeder Zeit bedingt von dem moralischen Zustande des Volks und besonders von seiner politischen Bildung. Vor dem ersten Ausbruch der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Revolution in Frankreich gab es dort zwar eine schon fertige Civilisation, aber doch nur in den höheren Ständen und hie und da im Mittelstande; die unteren Classen waren geistig verwahrlost, und durch den engherzigsten Despotismus von jedem edlen Emporstreben abgehalten. Was aber gar politische Bildung betrifft, so fehlte sie nicht nur jenen unteren, sondern auch den oberen Classen. Man wußte damals nur von kleinlichen Manoeuvres zwischen rivalisirenden Corporationen, von wechselseitigem Schwächungssysteme, von Traditionen der Routine, von doppeldeutigen Formelkünsten, von Maitresseneinfluß und dergleichen Staatsmisere. Montesquieu hatte nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl Geister geweckt. Da er immer von einem historischen Standpunkte ausgeht, gewann er wenig Einfluß auf die Massen eines enthusiastischen Volks, das am empfänglichsten ist für Gedanken, die ursprünglich und frisch aus dem Herzen quellen, wie in den Schriften Rousseaus. Als aber dieser, der Hamlet von Frankreich, der den zürnenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geist erblickt und die argen Gemüther der gekrönten Giftmischer, die gleißende Leerheit der Schranzen, die läppische Lüge der Hofetikette und die gemeinsame Fäulniß durchschaute und schmerzhaft ausrief: „die Welt ist aus ihren Fugen getreten, weh' mir, daß ich sie wieder einrichten soll!" als Jean Jaques Rousseau halb mit verstelltem, halb mit wirklichem Verzweiflungswahnsinn seine große Klage und Anklage erhob; — als Voltaire, der Luzian des Christenthums, den römischen Priestertrug und das darauf gebaute göttliche Recht des Despotismus zu Grunde lächelte; — als Lafayette, der Held zweier Welten und zweier Jahrhunderte, mit den Argonauten der Freiheit aus Amerika zurückkehrte und die Idee einer freien Constitution, das goldne Vlies mitbrachte; — als Necker rechnete und Sieyes definirte und Mirabeau redete, und die Donner der constituirenden Versammlung über die welke Monarchie und ihr blühendes Deficit dahinrollten, und neue ökonomische und staatsrechtliche Gedanken, wie plötzliche Blitze, emporschossen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— da mußten die Franzosen die große Wissenschaft der Freiheit, die Politik, erst erlernen, und die ersten Anfangsgründe kamen ihnen theuer zu stehen, und es kostete ihnen ihr bestes Blut.

Daß aber die Franzosen so theures Schulgeld bezahlen mußten, das war die Schuld jener blödsinnig lichtscheuen Despotie, die, wie gesagt, das Volk in geistiger Unmündigkeit zu erhalten gesucht, alle staatswissenschaftliche Belehrung hintertrieben, den Jesuiten und Obscuranten der Sorbonne die Büchercensur übertragen, und gar die periodische Presse, das mächtigste Beförderungsmittel der Volksintelligenz, aufs lächerlichste unterdrückt hatte. Man lese nur in Merciers Tableau de Paris den Artikel über die Censur vor der Revolution, und man wundert sich nicht mehr über jene krasse politische Unwissenheit der Franzosen, die nachher zur Folge hatte, daß sie von den neuen politischen Ideen mehr geblendet als erleuchtet, mehr erhitzt als erwärmt wurden, daß sie jedem Pamphletisten und Journalisten auf's Wort glaubten, und daß sie von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jedem Schwärmer, der sich selbst betrog, und jedem Intriguanten, den Pitt besoldete, zu den ausschweifendsten Handlungen verleitet werden konnten. Das ist ja eben der Segen der Preßfreiheit, sie raubt der kühnen Sprache des Demagogen allen Zauber der Neuheit, das leidenschaftlichste Wort neutralisirt sie durch eben so leidenschaftliche Gegenrede, und sie erstickt in der Geburt schon die Lügengerüchte, die von Zufall oder Bosheit gesät, so tödtlich frech emporwuchern im Verborgenen, gleich jenen Giftpflanzen, die nur in dunklen Waldsümpfen und im Schatten alter Burg- und Kirchentrümmer gedeihen, im hellen Sonnenlichte aber elendig und jämmerlich verdorren. Freilich, das helle Sonnenlicht der Preßfreiheit ist für den Sklaven, der lieber im Dunkeln die allerhöchsten Fußtritte hinnimmt, eben so fatal wie für den Despoten, der seine einsame Ohnmacht nicht gern beleuchtet sieht. Es ist wahr, daß die Censur solchen Leuten sehr angenehm ist. Aber es ist nicht weniger wahr, daß die Censur, indem sie einige Zeit dem Despotismus Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schub leistet, ihn am Ende mitsammt dem Despoten zu Grunde richtet, daß dort, wo die Ideenguillotine gewirthschaftet, auch bald die Menschencensur eingeführt wird, daß derselbe Sklave, der die Gedanken hinrichtet, späterhin mit derselben Gelassenheit seinen eignen Herren ausstreicht aus dem Buche des Lebens.

Ach! diese Geisteshenker machen uns selbst zu Verbrechern, und der Schriftsteller, der wie eine Gebärerin während des Schreibens gar bedenklich aufgeregt ist, begeht in diesem Zustande sehr oft einen Gedankenkindermord, eben aus wahnsinniger Angst vor dem Richtschwerte des Censors. Ich selbst unterdrücke in diesem Augenblick einige neugeborene unschuldige Betrachtungen über die Geduld und Seelenruhe, womit meine lieben Landsleute schon seit so vielen Jahren ein Geistermordgesetz ertragen, das Polignac in Frankreich nur zu promulgiren brauchte, um eine Revolution hervorzubringen. Ich spreche von den berühmten Ordonnanzen, deren bedenklichste eine strenge Censur der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tagesblätter anordnete und alle edle Herzen in Paris mit Entsetzen erfüllte — die friedlichsten Bürger griffen zu den Waffen, man barikatirte die Gassen, man focht, man stürmte, es donnerten die Kanonen, es heulten die Glocken, es pfiffen die bleiernen Nachtigallen, die junge Brut des todten Adlers, die Ecole polytechnique, flatterte aus dem Neste mit Blitzen in den Krallen, alte Pelikane der Freiheit stürzten in die Bajonette und nährten mit ihrem Blute die Begeisterung der Jungen, zu Pferde stieg Lafayette, der Unvergleichliche, dessen Gleichen die Natur nicht mehr als einmal erschaffen könnte, und den sie deshalb, in ihrer ökonomischen Weise, für zwei Welten und für zwei Jahrhunderte zu benutzen sucht — und nach drei heldenmüthigen Tagen lag die Knechtschaft zu Boden mit ihren rothen Schergen und ihren weißen Lilien; und die heilige Dreifarbigkeit, umstralt von der Glorie des Sieges, wehte über dem Kirchthurm Unser Lieben Frauen von Paris! Da geschahen keine Greul, da gab's kein muthwilliges Morden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da erhob sich keine allerchristlichste Guillotine, da trieb man keine gräßlichen Späße, wie z. B. bei jener famosen Rückkehr von Versailles, als man, gleich Standarten, die blutigen Köpfe der Herren von Deshüttes und von Varicourt voraustrug und in Sevres still hielt, um sie dort von einem Citoyen Perüquier abwaschen und hübsch frisiren zu lassen. — Nein, seit jener Zeit, schaurigen Angedenkens, hatte die französische Presse das Volk von Paris für bessere Gefühle und minder blutige Witze empfänglich gemacht, sie hatte die Ignoranz ausgegätet aus den Herzen und Intelligenz hineingesät, die Frucht eines solchen Samens war die edle, legendenartige Mäßigung und rührende Menschlichkeit des Pariser Volks in der großen Woche — und in der That! wenn Polignac späterhin nicht auch physisch den Kopf verlor, so verdankt er es einzig und allein den milden Nachwirkungen derselben Preßfreiheit, die er thörichter Weise unterdrücken wollte.

So erquickt der Sandelbaum mit seinen lieb-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichsten Düften eben jenen Feind, der frevelhaft seine Rinde verletzt hat.

Ich glaube mit diesen flüchtigen Bemerkungen genugsam angedeutet zu haben, wie jede Frage über den Charakter, den die Revolution in Deutschland annehmen möchte, sich in eine Frage über den Zustand der Civilisation und der politischen Bildung des teutschen Volks verwandeln muß, wie diese Bildung ganz abhängig ist von der Preßfreiheit, und wie es unser ängstlichster Wunsch seyn muß, daß durch letztere bald recht viel Licht verbreitet werde, ehe die Stunde kommt, wo die Dunkelheit mehr Unheil stiftet als die Leidenschaft, und Ansichten und Meinungen, je weniger sie vorher erörtert und besprochen worden, um so grauenhaft stürmischer auf die blinde Menge wirken und von den Parteien als Losungsworte benutzt werden.

„Die bürgerliche Gleichheit" könnte jetzt in Teutschland, eben so wie einst in Frankreich, das erste Losungswort der Revolution werden, und der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freund des Vaterlandes darf wohl keine Zeit versäumen, wenn er dazu beitragen will, daß die Streitfrage „über den Adel" durch eine ruhige Erörterung geschlichtet oder ausgeglichen werde, ehe sich ungefüge Disputanten einmischen mit allzuschlagenden Beweisthümern, wogegen weder die Kettenschlüsse der Polizei, noch die schärfsten Argumente der Infanterie und Cavallerie, nicht einmal die **Ultima ratio regis**, die sich leicht in eine **Ultimi ratio regis** verwandeln könnte, etwas auszurichten vermöchten. In dieser trüben Hinsicht erachte ich die Herausgabe gegenwärtiger Schrift für ein verdienstliches Werk. Ich glaube der Ton der Mäßigung, der darin herrscht, entspricht dem angedeuteten Zwecke. Der Verfasser bekämpft, mit indischer Geduld, eine Broschüre, betitelt:

„Ueber den Adel und dessen Verhältniß zum Bürgerstande. Von dem Grafen M. v. Moltke, Königl. Dänischem Kammerherrn und Mitgliede des Obergerichts zu Gottorff. Hamburg bei Perthes und Besser. 1830."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch wie in dieser Broschüre, so ist auch in der Entgegnung das Thema keineswegs erschöpft, und die Hin- und Widerrede betrifft nur den allgemeinen, so zu sagen dogmatischen Theil der Streitfrage. Der hochgeborene Kämpe sitzt auf seinem Turnierroß und behauptet keck die mittelalterliche Zote, daß durch adelige Zeugung ein besseres Blut entstehe als durch gemein bürgerliche Zeugung, er vertheidigt die Geburtsprivilegien, das Vorzugsrecht bei einträglichen Hof-, Gesandschaft- und Waffenämtern, womit man den Adeligen dafür belohnen soll, daß er sich die große Mühe gegeben hat, geboren zu werden, und so weiter; — dagegen erhebt sich ein Streiter, der Stück vor Stück jene bestialischen und aberwitzigen Behauptungen und die übrigen noblen Ansichten herunterschlägt, und die Wahlstätte wird bedeckt mit den glänzenden Fetzen des Vorurtheils und den Wappentrümmern altadeliger Insolenz. Dieser bürgerliche Ritter kämpft gleichsam mit geschlossenem Visir, das Titelblatt dieser Schrift bezeichnet ihn nur mit er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

borgtem Namen, der vielleicht späterhin ein braver **nom de guerre** wird. Ich weiß selbst wenig mehr von ihm zu sagen, als daß sein Vater ein Schwertfeger war und gute Klingen machte.

Daß ich selbst nicht der Verfasser dieser Schrift bin, sondern sie nur zum Druck befördere, brauche ich wohl nicht erst ausführlich zu betheuern. Ich hätte nimmermehr mit solcher Mäßigung die adeligen Prätensionen und Erblügen discutiren können. Wie heftig wurde ich einst, als ein niedliches Gräfchen, mein bester Freund, während wir auf der Terrasse eines Schlosses spatzieren gingen, die Besserblütigkeit des Adels zu beweisen suchte! Indem wir noch disputirten, beging sein Bedienter ein kleines Versehen, und der hochgeborene Herr schlug dem niedriggeborenen Knechte in's Gesicht, daß das unedle Blut hervorschoß, und stieß ihn noch obendrein die Terrasse hinab. Ich war damals zehn Jahr jünger, und warf den edlen Grafen sogleich ebenfalls die Terrasse hinab — es war mein bester Freund und er brach ein Bein. Als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ich ihn nach seiner Genesung wiedersah — er hinkte nur noch ein bischen — war er doch noch immer von seinem Adelstolze nicht curirt, und behauptete frischweg: der Adel sei als Vermittler zwischen Volk und König eingesetzt, nach dem Beispiele Gottes, der zwischen sich und den Menschen die Engel gesetzt hat, die seinem Throne zunächst stehen, gleichsam ein Adel des Himmels. Holder Engel, antwortete ich, gehe mahl einige Schritte auf und ab — er that es — und der Vergleich hinkte.

Eben so hinkend ist ein Vergleich, den der Graf Moltke in derselben Beziehung mittheilt. Um seine Weise durch ein Beispiel zu zeigen, will ich seine eignen Worte hersetzen: „der Versuch, den Adel aufzuheben, in welchem sich die flüchtige Achtung zu einer dauernden Gestalt verkörpert, würde den Menschen isoliren, würde ihn auf eine unsichere Höhe erheben, der es an den nöthigen Bindungsmitteln an die untergeordnete

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Menge fehlt, würde ihn mit Werkzeugen seiner Willkür umgeben, wodurch, wie sich dieses im Oriente so oft gezeigt, die Existenz des Herrschers in eine gefahrvolle Lage geräth. Burke nennt den Adel das korinthische Capital wohlgeordneter Staaten, und daß hierin nicht blos eine rednerische Figur zu suchen, dafür bürgt der erhabene Geist dieses außerordentlichen Mannes, dessen ganzes Leben dem Dienste einer vernünftigen Freiheit gewidmet war."

Durch dasselbe Beispiel ließe sich zeigen, wie der edle Graf durch Halbkenntnisse getäuscht wird. Burken nämlich gebührt keineswegs das Lob, das er ihm spendet; denn ihm fehlt jene Consistency, welche die Engländer für die erste Tugend eines Staatsmanns halten. Burke besaß nur rhetorische Talente, womit er in der zweiten Hälfte seines Lebens die liberalen Grundsätze bekämpfte, denen er in der ersten Hälfte gehuldigt hatte. Ob er durch diesen Gesinnungswechsel die Gunst der Gro-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ßen erkriechen wollte, ob Sheridans liberale Triumphe in St. Stephan aus Depit und Eifersucht ihn bestimmten, als dessen Gegner jene mittelalterliche Vergangenheit zu verfechten, die ein ergiebigeres Feld für romantische Schilderungen und rednerische Figuren darbot, ob er ein Schurke oder ein Narr war, das weiß ich nicht. Aber ich glaube, daß es immer verdächtig ist, wenn man zu Gunsten der regierenden Gewalt seine Ansichten wechselt, und daß man dann immer ein schlechter Gewährsmann bleibt. Ein Mann, der nicht in diesem Falle ist, sagte einst: die Adeligen sind nicht die Stützen, sondern die Karyatiden des Thrones. Ich denke, dieser Vergleich ist richtiger, als der von dem Capital einer korinthischen Säule. Ueberhaupt wir wollen letzteren so viel als möglich abweisen; es könnten sonst einige wohlbekannte Capitalisten den capitalen Einfall bekommen, sich, anstatt des Adels, als korinthisches Capital der Staatssäulen zu erheben. Und das wäre gar der allerwiderwärtigste Anblick.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch ich berühre hier einen Punkt, der erst in einer späteren Schrift beleuchtet werden soll; der besondere, praktische Theil der Streitfrage über den Adel mag alsdann ebenfalls seine gehörige Erörterung finden. Denn, wie ich schon oben angedeutet, gegenwärtige Schrift befaßt sich nur mit dem Grundsätzlichen, sie bestreitet Rechtsansprüche, und sie zeigt nur, wie der Adel in Widerspruch ist mit der Vernunft, der Zeit und mit sich selbst. Der besondere, praktische Theil betrifft aber jene siegreichen Anmaßungen und faktischen Usurpationen des Adels, wodurch er das Heil der Völker so sehr bedroht und täglich mehr und mehr untergräbt. Ja, es scheint mir, als glaube der Adel selbst nicht an seine eignen Prätensionen, und schwatze sie blos hin als Köder für bürgerliche Polemik, die sich damit beschäftigen möge, damit ihre Aufmerksamkeit und Kraft abgeleitet werde von der Hauptsache. Diese besteht nicht in der Institution des Adels, als solchen, nicht in bestimmten Privilegien, nicht in Frohn-, Handdienst-, Gerichts- und an-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deren Gerechtigkeiten und allerlei herkömmlichen Realbefreiungen; die Hauptsache besteht vielmehr in dem unsichtbaren Bündnisse aller Derjenigen, die so und so viel Ahnen aufzuweisen haben, und die stillschweigend die Uebereinkunft getroffen haben, sich aller leitenden Macht der Staaten zu bemächtigen, indem sie, gemeinschaftlich die bürgerlichen Notüriers zurückdrängend, fast alle höhere Officierstellen und durchaus alle Gesandschaftsposten an sich bringen. Solchermaßen können sie die Völker durch ihre untergebenen Soldaten in Respect halten und durch diplomatische Verhetzungskünste zwingen, gegen einander zu fechten, wenn sie die Fessel der Aristokratie abschütteln, oder zu diesem Zwecke fraternisirend sich verbünden möchten.

Seit dem Beginn der französischen Revolution steht solcherweise der Adel auf Kriegsfuß gegen die Völker, und kämpfte öffentlich oder geheim gegen das Princip der Freiheit und Gleichheit und dessen Vertreter, die Franzosen. Der englische Adel, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Rechte und Besitzthümer der mächtigste war wurde Bannerführer der europäischen Aristokratie, und John Bull bezahlte dieses Ehrenamt mit seinen besten Guineen und siegte sich banquerot. Während des Friedens besorgte Oestreich die Interessen des Adels, — und wie der unglückliche Anführer wurden auch die Völker selber in strengem Gewahrsam gehalten, ganz Europa wurde ein Sankt Helena, und . . . . . war dessen Hudson Lowe — — Aber nur an dem sterblichen Leib der Revolution konnte man sich rächen, nur jene menschgewordene Revolution, die mit Stiefel und Sporen und bespritzt mit Schlachtfeldblut zu einer stolzen Kaiserstochter ins Brautbett stieg — — — —, nur jene Revolution konnte man an einem Magenkrebse sterben lassen; der Geist der Revolution ist jedoch unsterblich und liegt nicht unter den Trauerweiden von Longwood, und in dem großen Wochenbette des Ende July wurde die Revolution wieder-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geboren, nicht als einzelner Mensch, sondern als ganzes Volk, und in dieser Volkwerdung spottet sie des Kerkermeisters, der vor Schrecken das Schlüsselbund aus den Händen fallen läßt. Welche Verlegenheit für den Adel! Er hat sich freilich in der langen Friedenszeit etwas erholt von den früheren Anstrengungen, — — doch fehlt es ihm immer noch an hinlänglichen Kräften zu einem neuen Kampfe. Der englische Bull kann jetzt am wenigsten den Feinden die Spitze bieten, wie früherhin; denn der ist am meisten erschöpft, und durch das beständige Ministerwechselfieber fühlt er sich matt in allen Gliedern, und es ist ihm eine Radicalcur, wo nicht gar die Hungercur verordnet, und das inficirte Irland soll ihm noch obendrein amputirt werden. Oestreich fühlt sich ebenfalls nicht heroisch aufgelegt, den Agamemnon des Adels gegen Frankreich zu spielen — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber in Frankreich flammt immer mächtiger die Sonne der Freiheit und überleuchtet die ganze Welt mit ihren Strahlen — Aber sie dringt täglich weiter, die Idee eines Bürgerkönigs ohne Hofetiquette, ohne Edelknechte, ohne Courtisanen, ohne Kuppler, ohne diamantne Trinkgelder und sonstige Herrlichkeit — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Seltsame Umwandlung! in dieser Noth wendet sich der Adel an denjenigen Staat, den er in der letzten Zeit als den ärgsten Feind seiner Interessen betrachtet und gehaßt, er wendet sich an Rußland. Der große Czaar, der noch jüngst der Gonfaloniere der Liberalen war, indem er der feudalistischen Aristokratie feindseligst gegenüber stand, und gezwungen schien, sie nächstens zu befehden, eben dieser Czaar wird jetzt von eben jener Aristokratie zum Bannerführer erwählt, und er ist genöthigt, ihr Vorkämpfer zu werden. Denn ruht auch der russische Staat auf dem antifeudalistischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Princip einer Gleichheit aller Staatsbürger, denen nicht die Geburt, sondern das erworbene Staatsamt einen Rang ertheilt, so ist doch auf der anderen Seite das absolute Czaarenthum unverträglich mit den Ideen einer constitutionellen Freiheit, die den geringsten Unterthan selbst gegen eine wohlthätige fürstliche Willkür schützen kann: — und wenn Kaiser Nikolaus I. wegen jenes Princips der bürgerlichen Gleichheit von den Feudalisten gehaßt wurde, und obendrein als offner Feind Englands und heimlicher Feind Oestreichs, mit all seiner Macht der factische Vertreter der Liberalen war, so wurde doch er seit dem Ende Juli der größte Gegner derselben, nachdem deren siegende Ideen von constitutioneller Freiheit seinen Absolutismus bedrohen, und eben in seiner Eigenschaft als Autokrat weiß ihn die europäische Aristokratie zum Kampfe gegen das frank und freie Frankreich aufzureizen. Der englische Bull hat sich in einem solchen Kampfe die Hörner abgelaufen, und nun soll der russische Wolf seine Rolle übernehmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die hohe Noblesse von Europa weiß schlau genug das Schrecken der moskowitischen Wälder für ihre Zwecke zu benutzen und gehörig abzurichten; und den rauhen Gast schmeichelt es nicht wenig, daß er die Würde des alten, von Gottes Genade eingesetzten Königthums verfechten soll gegen Fürstenlästerer und Adelsläugner; mit Wohlgefallen läßt er sich den mottigen Purpurmantel mit allem Goldflitterkram aus der byzantinischen Verlassenschaft um die Schulter hängen, und er läßt sich vom ehemaligen teutschen Kaiser die abgetragenen heiligen römischen Reichshosen verehren, und er setzt sich aufs Haupt die altfränkische Diamantenmütze Caroli Magni. —

Ach! der Wolf hat die Garderobe der alten Großmutter angezogen, und zerreißt Euch, arme Rothkäppchen der Freiheit!

Ist es mir doch, während ich dieses schreibe, als spritzte das Blut von Warschau bis auf mein Papier, und als hörte ich den Freudejubel der ber-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liner Officiere und Diplomaten. Jubeln sie etwa zu früh? Ich weiß nicht; aber mir und uns Allen ist so bang vor dem russischen Wolf, und ich fürchte, auch wir teutschen Rothkäppchen fühlen bald Großmutters närrisch lange Hände und großes Maul. Dabei sollen wir uns noch obendrein marschfertig halten, um gegen Frankreich zu fechten. Heiliger Gott! gegen Frankreich? Ja, Hurrah! es geht gegen die Franzosen, und die Berliner behaupten, daß wir noch dieselben Gott-, König- und Vaterlandsretter sind wie Anno 1813, und Körner's Leier und Schwert soll wieder neu aufgelegt werden, Fouqué will noch einige Schlachtlieder hinzudichten, der Görres wird den Jesuiten wieder abgekauft, um den rheinischen Merkur fortzusetzen, und wer freiwillig den heiligen Kampf mitmacht, kriegt Eichenlaub auf die Mütze und wird Sie titulirt und erhält nachher frei Theater oder soll wenigstens als Kind betrachtet werden und nur die Hälfte bezahlen, — und für patriotische Extrabemühungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

soll dem ganzen Volke noch extra eine Constitution versprochen werden.

Frei Theater ist immerhin eine schöne Sache, aber eine Constitution wäre auch so übel nicht. Ja, wir könnten zu Zeiten ordentlich ein Gelüste danach bekommen. Nicht als ob wir der absoluten Güte oder dem guten Absolutismus unserer Monarchen mißtrauten; im Gegentheil, wir wissen, es sind lauter scharmante Leute, und ist auch mal einer unter ihnen, der dem Stande Unehre macht, wie z. B. Se. Majestät der König Don Miguel, so bildet der doch nur eine Ausnahme, und wenn die allerhöchsten Collegen nicht seinem blutigen Scandal ein Ende machen, wie sie doch leicht könnten, so geschieht es nur, um, durch den Contrast mit solchem gekrönten Wichte, noch menschenfreundlich edler dazustehen und von ihren Unterthanen noch mehr geliebt zu werden. Aber eine gute Constitution hat doch ihr Gutes, und es ist den Völkern gar nicht zu verdenken, wenn sie sogar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von den besten Monarchen sich etwas Schriftliches ausbitten, wegen Leben und Sterben. Auch handelt ein vernünftiger Vater sehr vernünftig, wenn er einige heilsame Schranken baut vor den Abgründen der souverainen Macht, damit seinen Kindern nicht einst ein Unglück begegne, wenn sie, auf dem hohen Pferde des Stolzes und mit prahlendem Junkergefolge, allzukeck gallopiren. Ich weiß ein Königskind, das in einer schlechten adligen Reitschule schon im voraus die größten Sprünge zu wagen lernt. Für solche Königskinder muß man doppelt hohe Schranken errichten, und man muß ihnen die goldnen Sporen umwickeln, und es muß ihnen ein zahmeres Roß und eine bürgerlich bescheidnere Genossenschaft zugetheilt werden. Ich weiß eine Jagdgeschichte — bei Sankt Hubert! und ich weiß auch jemand, der tausend Thaler Preußisch Courant darum gäbe, wenn sie gelogen wäre.

Ach! die ganze Zeitgeschichte ist jetzt nur eine Jagdgeschichte. Es ist jetzt die Zeit der hohen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jagd gegen die liberalen Ideen, und die hohen Herrschaften sind eifriger als je und ihre uniformirten Jäger schießen auf jedes ehrliche Herz, worein sich die liberalen Ideen geflüchtet, und es fehlt nicht an gelehrten Hunden, die das blutende Wort als gute Beute heranschleppen. Berlin füttert die beste Koppel, und ich höre schon wie die Meute losbellt gegen dieses Buch.

Geschrieben den 8. März 1831.

Heinrich Heine.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf